

# Den „Rohstoff“ Bildung konsequent nutzen<sup>1</sup>

Joe Kaeser

Sehr geehrter Professor Müller-Bromley! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Mitglieder des Hochschullehrerbunds!

Herzlichen Glückwunsch zu diesem runden Geburtstag! 50 Jahre Hochschullehrerbund – das sind ein halbes Jahrhundert Engagement und Mit-Verantwortung für den Lebensweg von Millionen von jungen Menschen, die sich für eine Hochschule für angewandte Wissenschaften beziehungsweise eine Fachhochschule entschieden haben. Im Wintersemester 2021/22 waren fast 1,1 Millionen Studierende an diesem Hochschul-Typ in Deutschland eingeschrieben, und dass Sie vieles richtig machen, sieht man daran, dass die Zahl der Studierenden ständig steigt.

Auch ich war einmal einer von diesen jungen Menschen. 1977, das ist schon eine Weile her, schrieb ich mich an der FH Regensburg ein. Warum nicht an einer Universität? Ich fand den Praxisbezug an der FH sehr spannend. Außerdem konnte ich es kaum erwarten, möglichst schnell ins Berufsleben zu kommen. Auch deshalb schien mir dieser Weg pragmatischer. Um es vorwegzusagen, bereut habe ich es wirklich nie.

Es war damals in der Region, in der ich aufwuchs, nicht selbstverständlich zu studieren – wenige Kilometer vom damaligen Eisernen Vorhang entfernt. Ich hatte zum Glück Lehrerinnen und Lehrer, die mich und vor allem meine Eltern darin bestärkten. Ich habe dann in Regensburg von 1977 bis 1980 studiert. Es sollte vor allem schnell gehen. Danach ging es gleich zu Siemens. In meiner Diplomarbeit habe ich mich mit „*Finanzierungsaspekten aus der Bilanzanalyse*“ befasst. Auch das musste zügig machbar sein. Rückblickend hat mir die Praxisorientierung des FH-Studiums, ohne dass die wissenschaftliche Methodik dabei zu kurz kam, sehr zugesagt. Vor allem die enger strukturierte und damit in ihrer Effizienz stärker geführte Studienkonzeption. Heute würde ich sehr dazu raten, sich

---

1 Dies ist die schriftliche Version eines Grußworts, das der Autor anlässlich des 50-jährigen Verbandsjubiläums am 20. Mai 2022 per Videobotschaft gehalten hat.

die Zeit zu nehmen, bereits im Studium auch interkulturelle Erfahrungen zu sammeln. Zum Beispiel durch Gaststudien an Partnerhochschulen in aller Welt.

Ich denke, es ist eine Stärke des Bildungswesens in Deutschland, dass wir ein breites Angebot haben: die duale Ausbildung in den Betrieben und Berufsschulen, um die man uns in der ganzen Welt beneidet; duale Studiengänge zusammen mit den Unternehmen – die Siemens-Unternehmen sind hier zum Beispiel ganz große Anbieter; und auch die Studiengänge an Universitäten und den Hochschulen für angewandte Wissenschaften. Wir haben eine gute Ausgangsbasis und sollten alles dafür tun, diesen „Rohstoff“ Bildung konsequent zu nutzen! Andere Rohstoffe oder Skalenvorteile, die wir hierzulande „schürfen“ könnten, sind nicht so zahlreich. Das Gute: Wir leben in einer Wissensgesellschaft. Und Bildung generiert dieses Wissen. Es liegt also an uns, dass wir das Fundament Bildung stärken.

Was funktioniert, aber auch, was nicht funktioniert, hat uns die Pandemie sehr deutlich vor Augen geführt. Die drei großen Herausforderungen sind aus meiner Sicht:

- *Erstens, wir müssen den Rückstand bei der Digitalisierung aufholen.* Hier sollten wir Mittel überlegt und konsequent investieren. Das beginnt mit der Netz-Infrastruktur und setzt sich fort bei der Ausstattung unserer Schulen und Hochschulen – räumlich, technisch und vor allem auch personell. Investitionen in Bildung haben einen hohen „Leverage-Faktor“: Ein smart eingesetzter Euro dort wird sich vervielfachen.
- *Zweitens, wir haben einen deutlichen Nachholbedarf bei der Bildungsgerechtigkeit.* Es muss uns gelingen, allen Kindern dieselben Bildungschancen zu geben – bis hin zum Hochschulabschluss. Es darf nicht sein, dass Herkunft über Zukunft entscheidet. Wir dürfen uns als Gesellschaft nicht damit abfinden, dass Bildungschancen ungleich verteilt sind, als wäre das ein Naturgesetz. Die Kosten für dieses Versäumnis werden wir nämlich alle tragen. Wir sehen das heute schon, und wenn wir hier nicht besser werden, würde es den Wohlstand und ganz sicher auch sozialen Frieden der nächsten Generationen noch viel mehr beanspruchen.
- *Drittens, wir sollten uns auf Zukunftsfelder konzentrieren.* Das ist ein schweres Thema. Wenn wir den Wirtschaftsstandort Deutschland erhalten und stärken wollen, dann müssen wir als Gesellschaft definieren, auf welche Wachstumsbereiche wir uns fokussieren wollen. Darauf muss und sollte sich die Bildungspolitik ausrichten. Deutschland steht im weltweiten Wettbewerb. Das gilt für unsere Unternehmen, wie ich

aus eigener Anschauung weiß, genauso aber auch für unser Bildungswesen. Wir müssen deshalb die richtigen Bedingungen schaffen, damit wir die klügsten Köpfe in unser Land bekommen, sie in unserem Land bleiben und idealerweise neue kluge Köpfe zu uns von überall in der Welt kommen.

Dieser Wettbewerb verschärft sich, denn wir stehen an der Schwelle zu einer neuen Weltordnung. Europa und auch Deutschland müssen sich sehr viel mehr anstrengen, um mit China und den USA mittel- und vor allem langfristig zu konkurrieren. Der Wettbewerb um die wirtschaftliche Führung findet aus meiner Sicht vor dem Hintergrund von fünf großen geopolitischen und geoökonomischen Themen statt: Da wäre einmal der Klimawandel; dann die globale Migration, die vielfach aus dem Klimawandel heraus bedingt ist; die soziale Integration; der potenziell prohibitive Nationalismus; und ganz besonders der gravierende Strukturwandel durch die Vierte industrielle Revolution oder, wie man in Deutschland sagt, Industrie 4.0. All diese Themen sind entweder direkt oder indirekt miteinander verbunden. Die jüngsten Entwicklungen mit dem Krieg in der Ukraine fügen diesem ohnehin schon komplexen globalen System von Interessen und Werten eine neue Dimension hinzu.

Die Arbeitswelt wird sich radikal verändern, sie tut das schon jetzt. Die Vierte Industrielle Revolution wird prägender sein als alle drei Industrielten Revolutionen vor ihr. Weil sie schneller und tiefgreifender ist. Weil sie die virtuelle und reale Welt miteinander verknüpft. Weil sie damit nicht mehr „tangibel“, also „greifbar“, ist und allein schon deshalb vielen Menschen ein ungutes Gefühl bereitet. In weniger als einem Jahrzehnt werden sich 50 Prozent der Arbeitsplätze durch die Automatisierung verändern. Es wird eine gewaltige Aufgabe sein, diese Transformation der Arbeitswelt erfolgreich und integrativ zu bestreiten. Man denke an die Veränderungen in der tief gestaffelten Automobilindustrie, der Energiewirtschaft, aber natürlich auch im Bildungswesen, das dem vorangeht.

Nicht minder herausfordernd wird sein: Wie sollten wir umgehen mit der demografischen Entwicklung der Industrieländer? Also wie umgehen mit der Überalterung der Gesellschaft und einhergehend mit dem Fachkräftemangel? Wir können, wir sollten und wir müssen gegensteuern: mit einer intelligenten Zuwanderungspolitik; und mit deutlich höheren Investitionen in Bildung, in Ausbildung und die lebenslange Fort- und Weiterbildung. Dazu zählt auch, dass wir die Zusammenarbeit zwischen Unternehmen und den Hochschulen weiter verbessern. Meine Bitte an Sie: Suchen Sie den Kontakt mit den Unternehmen! Lassen Sie uns über Kooperationen und eine Ausweitung unserer Netzwerke sprechen! Ich bin

überzeugt: Wissenschaft und Wirtschaft haben ihr gemeinsames Potenzial bei weitem noch nicht ausgeschöpft, obwohl wir schon sehr viel miteinander erreicht haben.

Deutschland ist eine Export-Nation. Ohne Export kein Wohlstand. Und Wohlstand nur durch Innovation: technologische, aber eben auch die gesellschaftliche Innovation. Beide bedingen einander. *Technologische Innovation* heißt, dass wir in den Zukunftsfeldern vorne sein müssen: in Umwelttechnologie, Biotechnologie, der Mobilität, der Energiewirtschaft; und ganz besonders im Kerngebiet der industriellen Digitalisierung. Innovativ müssen nicht nur unsere Produkte, sondern auch unsere Geschäftsmodelle sein. Erst sie ermöglichen profitables Wachstum, indem man die Wertschöpfungskette von ganz vorne bis ganz hinten „denkt“. Doch wie sieht unsere moderne Gesellschaft aus? Was ist *Gesellschaftliche Innovation*? Eine Möglichkeit das zu definieren wäre, ein Gesellschaftsmodell zu entwickeln, das sozial, also integrativ, ökologisch, und marktwirtschaftlich ausgerichtet ist: eine Sozial-ökologische Marktwirtschaft als Weiterentwicklung unserer bewährten Sozialen Marktwirtschaft. Diese gesellschaftliche und technologische Innovation muss der Hochschulsektor vordenken. Seine Absolventinnen und Absolventen müssen das konkretisieren und auch gestalten in den Denk- und Bildungsmodellen der Zukunft.

Wir sind ein wohlhabendes Land. Das darf uns jedoch nicht zu Bequemlichkeit einladen oder uns Verlustangst bereiten. Im Gegenteil: Wir sollten es als Ansporn begreifen. Wir sind ein Land, das über sich hinauswachsen kann. Das sehen wir auch wieder in diesen Tagen, wenn wir Hunderttausende von Kriegsflüchtlingen aufnehmen und in unser Bildungssystem und die Gesellschaft integrieren. Mich macht dieses Engagement von so vielen Menschen in dieser Breite stolz. Ich freue mich darüber.

Ich wurde einmal von unserer Alumni-Zeitschrift in Regensburg gefragt, was ich meinem „Studenten-Ich“ von damals mit auf den Weg geben würde. Ich sagte, eine Antwort wäre: „*Gib deinem Studium, später deiner Arbeit und dementsprechend deinen Zielen einen Sinn.*“ Einen ‚Purpose‘, würde man heute sagen. Eine zweite Antwort wäre: „*Probiere dich aus!*“ Probiere das aus, wofür du glaubst, gemacht zu sein. Ich habe mir wenig Zeit gelassen und konnte mich dennoch ausprobieren – und daraus lernen. Die Sinnsuche, die Suche nach dem ‚Purpose‘, also der Bestimmung, kam erst deutlich später. Das wäre besser gegangen. Mich aber haben die Professorinnen und Professoren auf das Leben gut vorbereitet. Dafür bin ich sehr dankbar.

Ich wünsche dem *hfb* zum Jubiläum nur das Allerbeste. Den Mitgliedern des Hochschullehrerbunds darf ich zu dem Erreichten gratulieren.

Ihnen allen wünsche ich, dass Sie das Erreichte in den nächsten 50 Jahren auf neue Ebenen und in neue Höhen bringen. Happy Birthday!

